

Märchen und Übergangsrituale

Immer wieder ist Forschern (wie Eliade, Siuts, Naumann, Propp und anderen) aufgefallen, dass es eine starke strukturelle Ähnlichkeit zwischen Übergangsritualen ("rites de passage") und Märchen gibt. So war es auch naheliegend zu versuchen, das eine aus dem anderen herzuleiten - Vladimir Propp, zum Beispiel, hat das in "Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens" intensiv versucht. Letztlich sind die Versuche, eine gerade Linie vom Ritual zum Märchen (oder umgekehrt) zu ziehen, gescheitert.

Überzeugender und fruchtbarer ist es, beide Phänomene - Rituale und Märchen - als "Elementargedanken" (der Begriff stammt von dem Völkerkundler Adolf Bastian) zu begreifen. Elementargedanken sind Ideen, die so grundlegend sind, dass sie mit dem Menschsein an sich untrennbar verbunden sind, sie müssen nicht erfunden und weitergegeben werden. Es ist ein Elementargedanke, dass der Mensch über seinen Ursprung und die Schöpfung nachdenkt. Es wäre unsinnig, nach einem "Erfinder" des Schöpfungsgedankens zu suchen und anzunehmen, dass von diesem einen Erfinder alle anderen Völker diese Idee übernommen hätten. Ebenso elementar ist das Nachdenken über den Tod oder die Suche nach Strategien zur Angstbewältigung. Es gibt aber nicht nur elementare Gedanken, sondern auch elementare Formen. Übergangsrituale gehören zu solchen elementaren Formen. Alle Kulturen kennen sie.

Der Sinn von Ritualen

Rituale geben einer besonderen, oft krisenhaften Situation eine feste Gestalt und Deutung, mit der sie gemeistert werden kann. Das Töten von Tieren, zum Beispiel, kann, wenn es nicht in eine feste Form und Konvention eingebunden ist, einen Mordrausch auslösen, der für eine Gemeinschaft verhängnisvoll ist. Deshalb sind überall auf der Welt, so weit wir zurückschauen können, ähnliche Jagd- und Opferrituale entstanden, die dem notwendigen Töten verbindliche Regeln geben.

Andere elementare Krisensituationen sind die großen Einschnitte im menschlichen Lebenszyklus: Geburt, Erwachsenwerden (Hochzeit), Tod sind die dramatischen Höhepunkte. Geburt und Tod konfrontieren den Menschen mit den existenziellen Fragen nach dem Woher und dem Wohin des menschlichen Lebens. Das Erwachsenwerden, das seinen Abschluss in der Hochzeit fand, ist der Wendepunkt des Lebens, an dem ein Mensch als Erwachsener Verantwortung für sein Leben und das einer neuen Generation übernimmt.

"Rites de passage", Übergangsrituale, ranken sich um diese Höhepunkte des Lebens und führen hindurch auf eine neue Lebensstufe.

Die dreiphasige Struktur der Übergangsrituale

Weil das menschliche Erleben in solchen Situationen immer ähnlich war und ist, ist auch die Grundstruktur der Rituale immer gleich. Natürlich ist die Ausgestaltung und Akzentsetzung verschieden, je nach Kultur, Zeit und Anlass, aber das Muster ist simpel, es besteht aus drei Phasen:

1. Trennungsphase

Beispiel: Die Herauslösung eines Mädchens, eines Jungen aus der Herkunftsfamilie. Konkrete Inszenierungen: Formelles Abholen im Elternhaus; Ablegen der Kinderkleidung; Brautraub; Freikäufe; kultische Bäder; Lösen der Haare und vieles andere.

3. Angliederungsphase

Beispiel: Die Übernahme der konkreten Aufgaben als nunmehr verheiratete Frau, verheirateter Mann in der neuen Familie. Konkrete Inszenierungen: Empfang an der Schwelle des neuen Hauses; Anlegen der Erwachsenen-Kleidung; Opferfeiern; gemeinsames Mahl; Tanzen; Fruchtbarkeitsriten und vieles andere.

2. Liminalphase

Dazwischen befindet sich die sogenannte Liminalphase (lat. limes = Grenze), die Zeit zwischen Trennung und Angliederung. Es ist eine Zeit auf der Grenze oder Schwelle, eine Zeit zwischen den beiden klar definierbaren Zuständen.

Beispiele konkreter Inszenierungen: Konsequente Absonderung von der Gemeinschaft in einem Ritualhaus oder einem anderen gesonderten Bereich; Verbergen unter einem Schleier; Umkehrung von sonst geltenden Regeln und Hierarchien; Schweigen; Fasten; Schlafentzug; Beschneidungen; Schmerzerfahrungen; Mutproben; Einführung in die zukünftigen Aufgaben und vieles andere.

Die Liminalphase in Ritualen

Diese mittlere Phase ist die wichtigste, die dramatischste, die eigentlich problematische. Denn in Übergangsphasen stoßen wir Menschen auf Grenzen der Ordnung. Keine kulturelle Ordnung ist allumfassend. Es gibt immer Bereiche, die nicht klassifizierbar sind und sich dem menschlichen Regelwerk entziehen. Das bedeutet Unsicherheit, Chaos, Angst. Aber unsere Erfahrung zeigt, dass es dieses "Dazwischen" gibt. Es gibt Übergänge zwischen zwei geordneten Zuständen und sie sind bei aller Mühe nicht genau zu definieren: Wann genau wird ein Kind zum Schulkind? Wenn es den Ranzen aufschnallt und die Zuckertüte in die Hand nimmt? Wenn es die Schule betritt? Oder den Klassenraum? Wenn es das erste Mal ins Heft schreibt? Wann wird ein Mensch erwachsen? Mit dem Abitur, dem Berufsabschluss, dem ersten Sex, dem ersten Gehalt, der ersten Wahl? Ab welchem Zeitpunkt genau hören die Regeln, die für ein Kind gelten, auf und sind die Erwachsenen-Regeln zu befolgen? Wie soll man Jugendliche behandeln, die nicht mehr Kind und noch nicht erwachsen sind?

Über solche Nicht-Fisch-noch-Fleisch-Phasen helfen Übergangsrituale mit ihren genauen Handlungsvorschriften und Deutungsmustern hinweg. Worum es dabei vor allem geht, kann man gut durch unsere Märchen verstehen, die, wie schon gesagt, in ihrer Struktur eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Übergangsritualen haben. Das soll jetzt etwas genauer erläutert werden.

Märchen helfen über Stolperschwellen

Übergangsrituale, ein Synonym ist auch "Schwellenrituale", und Märchen haben eine gemeinsame Funktion, nämlich Hilfe an den "Stolperschwellen" des Lebens zu geben. Der große Unterschied besteht darin, dass die Hilfe eines Rituals im praktischen Vollzug, also im Handeln, Durchleben und Durchleiden in realer Zeit liegt. Im Märchen wird eine Geschichte, die oft genau wie ein Ritual aufgebaut ist und die selben Symbole benutzt, in der Phantasie durchlebt. Natürlich ist ein vollzogenes und durchlebtes Ritual (das in der Praxis Tage, Wochen, Monate oder sogar Jahre dauern kann) ungleich wirkungsvoller als eine in der Phantasie durchlebte Geschichte. Aber wenn eine Gesellschaft nicht mehr genug starke, hilfreiche Rituale hat, dann ist eine passende Geschichte allemal besser als gar keine Hilfe. Weil Rituale in unserer Kultur zum großen Teil verloren gegangen oder verblasst sind, können die Märchen ein guter Zugang sein, das wesentliche Anliegen und die Hilfen von Übergangsritualen neu zu begreifen. Märchen haben überlebt, weil Menschen mit ihren elementaren Ängsten, Wünschen und Fragen in ihnen wohl immer wieder Hilfe, Antwort und Deutung gefunden haben - Max Lüthi spricht von "Existenzerhellung".

Die Märchenstruktur

Ein kurzer Blick auf die Struktur der europäischen Märchen kann die Ähnlichkeit von Ritualen und Märchen verdeutlichen:

1. Phase

Märchen beginnen mit einem Unglück, einem existentiellen Problem, einer unlösbaren Aufgabe:

Schneewittchen wird von der Mutter verstoßen; die Töchter des Königs werden geraubt und die Helden zur Befreiung ausgeschickt; Brüderchen und Schwesterchen ziehen wegen der bösen Stiefmutter von zu Hause fort. Die Bilder, die das Märchen wählt, sind in der Regel drastisch. Ein Ende des bisherigen Lebens kann kaum deutlicher gezeigt werden.

2. Phase

Die Helden ziehen aus der gewohnten Umgebung fort ins Unbekannte. Schneewittchen versteckt sich im Wald "hinter den sieben Bergen"; die Helden auf der Suche nach den Königstöchter beziehen ein Haus im Wald oder verschwinden einstweilen in der Unterwelt; Brüderchen und Schwesterchen gehen "in die weite Welt".

Hier in der Fremde begegnen den Helden jenseitige Wesen, die mit allerlei übermenschlichen Fähigkeiten ausgestattet sind - die Zwerge, der Erdmann, die Hexe. Mit Hilfe dieser Wesen oder in der Auseinandersetzung mit ihnen müssen die Helden ihre Aufgabe bewältigen oder Proben bestehen.

Dabei geraten sie immer, wenn sie es nicht von Anfang an schon sind, in lebensgefährliche oder todesähnliche Situationen: Schneewittchen wird immer wieder durch die Stiefmutter bedroht; die Helden kämpfen mit Erdmännern und Drachen und sind in unterirdischen Höhlen gefangen; Brüderchen und Schwesterchen werden von der Stiefmutter-Hexe verfolgt, wobei das Brüderchen in ein Tier verwandelt, das Schwesterchen - inzwischen junge Königin - im Kindbett getötet und an seine Stelle die böse Stiefschwester gelegt wird.

3. Phase

Schließlich ist das Problem gelöst, die Not behoben. Die Helden pflegen zu heiraten oder werden zumindest reich belohnt, jedenfalls kehren sie nicht in den alten, ersten Zustand zurück: Schneewittchen heiratet den Königssohn; der Held heiratet nach der Befreiung der Königstöchter die Jüngste; Brüderchen wird wieder ein Mensch und Schwesterchen wird nun tatsächlich Königin und Mutter.

Phase 1 im Märchen reißt das Problem auf und ist in der Regel recht kurz. Sie besteht oft nur aus wenigen Sätzen. Phase 3 ist, wenn möglich, noch kürzer geschildert.

Es ist also schon am inhaltlichen und formalen Aufbau der Erzählung deutlich zu sehen, dass der Zwischenphase und dem Aufenthalt in einem fremden Bereich - wir nennen sie oft die Anderswelt - das Hauptinteresse gilt.

Die Liminalphase im Märchen

So wie die Liminalphase in den Ritualen die entscheidende ist, so ist sie es auch in den Märchen. Das Wunderbare, das das Märchen zum Märchen macht, geschieht im Limen. Phase 1 und 3 der Märchen, so wie sie oben beschrieben wurden, spielen in der Alltagswelt. Die Probleme und Themen, die in diesen beiden Phasen beschrieben werden, sind uns zur Genüge bekannt oder jedenfalls ohne weiteres vorstellbar: Eifersucht, Verlassenwerden, Armut, Hunger, Raub, Gier, Abenteuerlust - und Hochzeit, Reichtum und glückliches Leben am Ende.

In der Phase 2 aber werden die alltäglichen Dimensionen mit größter Selbstverständlichkeit gesprengt. Es gelten in jeder Hinsicht andere Regeln als in der normalen Welt. Tödliche Gefahren lauern überall und werden überwunden. Es geschehen Wunder und Verwandlungen, Zeit- und Raumverschiebungen aller Art. Die Helden wandern bis ans Ende der Welt, aber sie bleiben nach solchen Reisen oder auch nach langen Aufenthalten in der Anderswelt so jung wie sie waren. Dummlinge sind die Klugen, Tiere können sprechen, Jenseitswesen aller Art verkehren selbstverständlich mit den Menschen. Drachen werden besiegt, Glasberge bestiegen, es gibt Tarnkappen, Siebenmeilenstiefel, sprechende Blutstropfen und geopfert Finger. Helden sterben und werden selbstverständlich wieder lebendig. Zusammengefasst: Die Physik wird zugunsten einer Meta-Physik außer Kraft gesetzt.

Das ist nicht einer wild wuchernden, zügellosen Phantasterei geschuldet (wie den Märchen immer wieder vorgeworfen wurde und wird), im Gegenteil, Märchen bedienen sich - wie wir spätestens durch Max Lüthi wissen - einer höchst kunstvollen, verdichteten Form, die ihren tiefen Sinn hat. Gerade die Übertreibung und symbolische Verdichtung macht jedem Hörer die Besonderheiten der Liminalphase deutlich: Um eine alte Lebensstufe hinter sich zu lassen und auf einer neuen anzukommen, sind viele Herausforderungen und Prüfungen zu bestehen, muss manches losgelassen und bisher Unvorstellbares neu erworben werden. Übergangsphasen sind oft extreme Krisen, in denen der Mensch an seine Grenzen getrieben wird, verzweifelt ist, keinen Ausweg sieht und in der Not dann nicht selten Ressourcen entdeckt, von denen er nichts ahnte - im Nachhinein wird das nicht selten "Wunder" genannt.

Die zentrale Rolle in der Übergangsphase spielt der Tod - sprich die Todessymbolik: Das Alte muss sterben, damit das Neue entstehen kann. Auch dies ist ein Elementargedanke. In praktizierten Ritualen "stirbt" das Kind, um als Erwachsener wiedergeboren zu werden. Das Mädchen wird fern von den Blicken des Bräutigams und der Gesellschaft unter einem Schleier verborgen - es stirbt. Verschleiert wird es zur Kirche und zum Altar geführt, erst nach vollzogener Trauung wird der Schleier gelüftet - die verheiratete, erwachsene Frau ist geboren. In unserer Zeit sind die Bilder sanft und schwach geworden. Und dennoch ahnen die meisten, die eine Hochzeit hinter sich haben, dass hinter dem angeblich "schönsten Tag im Leben" auch heute noch eine Menge Abschied, Schmerz und Wandlung lauert. Märchen erzählen sehr deutlich und unermüdetlich von solchen dramatischen Erfahrungen und sind uns dabei manchmal vielleicht hilfreicher als unsere blassen Formen.

Angstbewältigung

Übergangsritualen gestalten schwierige Phasen des Lebens. Sie sind so etwas wie die Regieanweisungen für ein großes Drama, das von allen Beteiligten konsequent durchgespielt wird - bis zum guten Ende. Wer Märchen hört oder liest spielt und bewältigt das Drama in der Phantasie. Beides dient der Bewältigung der konkreten Aufgabe, dem Schritt auf eine neue Lebensstufe. Es gibt aber noch ein nicht unwesentliches Nebenprodukt: Rituale inszenieren wieder und wieder Sterben und Auferstehen/ Wiedergeburt. Märchen lassen ihre Helden wieder und wieder durch Todessituationen gehen. Damit wird das, was uns am meisten Angst macht - der Tod - wieder und wieder thematisiert. In Ritualen und Märchen ist der Tod nie endgültig, er ist immer nur Durchgang zu einem - wie auch immer gearteten - neuen Leben. Deshalb üben Menschen in der Teilnahme an Ritualen und im Hören von Märchen auch den Umgang mit dem endgültigen Tod ein und mindern die Angst. Rituale und Märchen zweifeln nicht daran, dass es ein gutes Ende gibt.